

DEN GÖTTERN AUFS HAUPT GESTIEGEN

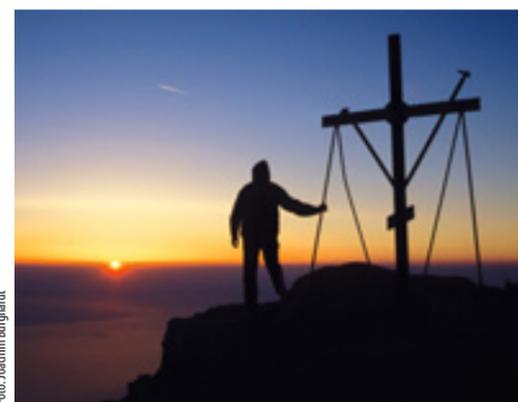


Foto: Joachim Burghardt

Heilige Berge üben auf Bergsteiger eine besondere Faszination aus. Die Gipfel dieser Berge sind es wiederum, die nicht nur für Alpinisten, sondern vor allem für die Gläubigen am bedeutsamsten sind. Ob eine Besteigung als Untat oder als Lebensaufgabe gilt, ist dabei ganz unterschiedlich.

Text: **Franziska Leutner**

Immer wieder fiel mein Blick zurück auf ihn, begleitet von einem unbeschreiblichen Drang zu kontrollieren, was da oben und mit ihm gerade los war. Seltsam und unreal war das: Noch nie hatte mich ein Berg gefühlsmäßig so eingenommen, selten habe ich so eine Art lebendiger „Aura“ wahrgenommen – ständig begleitet von einem Gefühl von Faszination, Ehrfurcht, magischer Anziehung und vielleicht auch ein wenig Angst. Diese Empfindungen waren für mich nicht einzuordnen: Waren sie einfach zufällig, ein seltener Anflug von einer Art spirituellem Bewusstsein? Vielleicht ausgelöst in Verbindung mit dem Wissen um die Glaubensvorstellungen der Maori? Diese waren es auch, die dem 2291 m hohen Vulkan auf der Nordinsel Neuseelands den Namen „Ngauruhoe“ gaben. Zahlreiche Mythen der Maori ranken sich um den perfekt geformten Schichtvulkan, weshalb er nach wie vor eine besondere spirituelle Bedeutung für die ersten Bewohner Neuseelands hat. Ein sogenannter heiliger Berg also, den ich ohne weiteres Nachdenken bestiegen hatte ...

Ehrfürchtige und spirituelle Gefühle sind keine Seltenheit beim Bergsteigen, sind sogar oft selbst im wahrsten Sinne des Wortes die Inspiration für eine Besteigung. Dafür braucht es nicht unbedingt als heilig geltende Orte – Berge werden schon immer aus unterschiedlichen Perspektiven, Einstellungen und Interessen heraus von Menschen bewertet. Aber gemeinsam ist dabei wohl allen, ins-

besondere den hohen oder aufgrund ihrer Form oder Exponiertheit im Gelände besonders herausragenden Bergen eine besondere Anziehungskraft – ob diese nun zu einer religiösen Verehrung, ästhetischen Verherrlichung oder sportlichen (spirituell orientierten) Obsession führt(e).

Doch wie ist das nun eigentlich aus bergsteigerischer Sicht mit den Berggipfeln, die für andere Menschen aus religiöser Überzeugung heraus tatsächlich als heilig gelten? Darf man – oder vielmehr:

Ehrfürchtige und spirituelle Gefühle sind oft die Inspiration für Bergbesteigungen

sollte man überhaupt – diese besteigen? Was bedeutet das in Konsequenz für die Angehörigen der jeweiligen Religion? Warum sind manche Berge anscheinend „mehr heilig“, sodass eine Besteigung, auch unabhängig von einem offiziellen Verbot, religionsübergreifend als frevelhaft(er) gilt? Sicherlich kann man sich noch eine ganze Reihe anderer Fragen zu diesem Thema stellen: Keine davon wird leicht zu beantworten sein. Denn der Umgang mit der Besteigung heiliger Berge – von den Gläubigen selbst wie auch von Bergsteigern – stellt sich weltweit sehr unterschiedlich dar und muss tatsächlich im Einzelfall genauer betrachtet werden. ▶

Bergsteiger im Bann der mystischen Stimmung während des Sonnenaufgangs auf dem „Haus Gottes“, dem Kilimandscharo



Foto: Franziska Leutner

Der Aufstieg zum Vulkan Ngauruhoe, heiliger Berg der Maori auf der Nordinsel Neuseelands, ist steil und weglos

So darf zum Beispiel der heiligste unter den heiligen Bergen, der 6714 m hohe Kailash in Tibet, nicht bestiegen, aber durchaus (seit 1985 auch von westlichen Ausländern, allerdings nur in – von örtlichen Reiseveranstaltern zusammengestellten – Gruppen) umrundet werden – wengleich auch dort heiliger Boden vorzufinden ist: Für zahllose Buddhisten, Hindus, Jainas und Anhänger der Bön-Religion bedeutet das Zurücklegen des 53 km langen Pilgerwegs rund um den Berg die Erfüllung ihres Lebens und ist vergleichbar mit einer Pilgerreise nach Mekka für Muslime. Auch auf westliche Alpinisten scheint, ähnlich wie beim Machapucharé in Nepal, die Verehrung des Kailash durch Angehörige von immerhin vier Religionen einen solchen Eindruck zu machen, dass der Großteil davor zurückschreckt, den Gipfel besteigen zu wollen – unabhängig

Die Teilnahme von Bergsteigern an Zeremonien zur Besänftigung der Götter ist keine Seltenheit

davon, dass bisher auch keine Genehmigungen mehr erteilt wurden. Selbst Reinhold Messner, der bisher als einziger die Erlaubnis erhalten hätte, unterließ 1985 die Besteigung. Doch das Verzichten ist nicht für jeden so selbstverständlich, wie folgende Beispiele zeigen: Als auch die Umrundung auf dem Pilgerweg noch für westliche Touristen verboten war, schaffte es der Österreicher Herbert Tichy 1935 verkleidet als indischer Pilger den heiligen Berg zu umwandern. Bestrebungen einer Besteigung des Spaniers Jesús Martínez Novas im Jahr 2001 wurden hingegen durch weltweite Protestaufrufe, darunter auch einiger bedeutender Bergsteiger, verhindert. Ebenfalls untersagt ist die Besteigung des Gangkhar Puensum in Bhutan, wo das Bergsteigen über 6000 Höhenmeter seit 1994 grundsätzlich verboten ist. Als Mitte der 80er-Jahre das Besteigen kurzzeitig erlaubt war, scheiterten vier Expeditionsgruppen: Der 7570 m hohe Berg gilt damit als der höchste unbestiegene Berg der Welt.

Foto: Ralf Polerscheck



Foto: Walter Treibel

Bergsteiger nehmen an einer Puja-Zeremonie am Mount Everest teil. Das Ritual der Sherpa dient zur Besänftigung der Götter.



Der Uluru (Ayers Rock) in Australien spielt eine bedeutende Rolle im Schöpfungsmythos der Aborigines. Obwohl das Besteigen des heiligen Berges für sie ein Tabu darstellt ...

... ignoriert der Großteil der Touristen das Anliegen und klettert trotzdem hinauf.



Foto: Khwaner bei Wikimedia Commons



Foto: Derek Mahoney

Pilger (Anhänger des Shintō) und Touristen auf dem Gipfel des Fuji in Japan

Wohl nicht ganz vergleichbar mit den vorangegangenen Beispielen, aber dennoch in diesem Kontext interessant ist der Sachverhalt, dass dem US-amerikanischen Mount Rushmore (1745 m) erst in jüngerer Zeit eine andere Art von Heiligkeit zugesprochen wurde: Zwischen 1927 und 1941 meißelten dort der Bildhauer John Gutzon de la Mothe Borglum und sein Sohn Lincoln die vier 18 m hohen Anlitze der amerikanischen Präsidenten George Washington, Thomas Jefferson, Abraham Lincoln und Theodore Roosevelt ein. Seitdem gilt der Berg als nationale Weihestelle – weshalb es selbsterklärend auch nicht erlaubt ist, den wertigen Herren auf den Nasen herumzuklettern.

Andere heilige Gipfel wiederum werden ohne größere Scheu von westlichen Bergsteigern aufgesucht, darunter beispielsweise die Chomolungma, besser bekannt als Mount Everest. Dabei ist es aber keine Seltenheit, dass Expeditionsgruppen an einer sogenannten Puja-Zeremonie teilnehmen, um sich den heilspendenden Segen für die Besteigung des höchsten Berges der Welt einzuholen. Sherpa sehen die Zeremonie als unabdingbar an, da sie sich durch die dargebrachten Opfergaben in Form von Nahrungsmitteln erhoffen, die dem Berg innewohnenden Götter besänftigen zu können. Konfliktreicher zeigt sich die Situation in Australien am Uluru (Ayers Rock): Obwohl es nach dem Glauben der Aborigines nur einzelnen Auserwählten erlaubt ist, ihre Kultstätte zu besteigen, begnügen sich nur wenige Touristen mit einer Umrundung des 863 m hohen Uluru. Sie klettern in Scharen hinauf und stören damit in den Augen der Aborigines nachhaltig das spirituelle Gleichgewicht. Dies führt seit Jahren weltweit zu intensiven Diskussionen, in Internet-Foren werden von Gegnern der Besteigung Vergleiche mit dem Petersdom angestellt. In Australien selbst kämpfen die Aborigines seit Längerem um ein offizielles Besteigungsverbot seitens des Staates.

Auffallend ist, dass sich bei den angeführten und noch folgenden Beispielen meist alles um den höchsten Punkt, also den Gipfel eines Berges dreht: ob als das höchste zu erreichende Ziel einer sportlich, spirituell oder touristisch motivierten Bergbesteigung, ob als Göttersitz und damit absolutes Tabu, oder als oberstes Ziel glaubens-

Der heilige Berg Fuji in Japan ist der am häufigsten bestiegene Berg der Welt

bedingter Pilgerreisen. Denn auch Letzteres gibt es genauso: Nicht alle Gipfel heiliger Berge unterliegen einem Betretungsverbot und werden durch die Besteigung entweiht, manche sind im Gegenteil Pilgerstätten und damit Ziel von vielen Gläubigen.

Der japanische Fuji (3776 m) beispielsweise ist in seiner religiösen Bedeutung für die Anhänger des Shinto in Japan mit dem Kailash zu vergleichen, sein Gipfel wird aber jährlich von Tausenden von Gläubigen aufgesucht und gilt als der am häufigsten bestiegene Berg der Welt. Dabei scheint die Verwischung von religiösen, ästhetisch-ideellen und sportlichen Motiven für die Japaner alles andere als verwerflich zu sein. Als weitere Beispiele für Berge und Gipfel als Ziele von Wallfahrten sind der chinesische Berg Tai Shan, der Llullaillaco (6739 m) an der argentinisch-chilenischen Grenze oder der Sri Pada (Adam's Peak, 2243 m) auf Sri Lanka zu nennen. Letzterer stellt sogar eine heilige Pilgerstätte für Buddhisten, Hindus, Muslime und Christen dar, und dennoch scheint die Besteigung durch möglicherweise anders motivierte Bergsteiger kein weiteres Problem darzustellen (wengleich die Erlaubnis zum Besteigen sicher keinen Freifahrtschein für rücksichtsloses Verhalten darstellt). Einen besonderen Fall stellt die Halbinsel Athos mit dem gleichnamigen heiligen Berg dar, wo sich ein orthodoxer Mönchsstaat mit autonomem Status unter griechischer Souveränität befindet: Dieser ist nur für Männer zugänglich, Frauen ist der Besuch strengstens untersagt. Aber auch männliche Touristen erhalten zahlenmäßig sehr begrenzt und nur bei Beachtung gewisser Regeln mit einer Genehmigung den Zutritt. Gelingt dies, ist ►

neben dem Besuch der Klöster auch die Besteigung des Gipfels möglich.

Man könnte also eine Art „selbstläuferische Ursachenkette“ bei der Besteigung von heiligen Bergen feststellen: Ist es gesetzlich erlaubt einen Berg zu besteigen, wird dies auch getan. Ist es gesetzlich verboten, wird es größtenteils akzeptiert und auch unterlassen. Das eigentliche Problem – wenn man es als ein solches sehen möchte – liegt dazwischen: bei Bergen wie dem Uluru, die „nur“ für eine kleinere Gruppe aus uralten Glaubensvorstellungen heraus als heilig gelten und deren Besteigung einen massiven, entweihenden

Der Alpinismus ist eine westliche „Erfindung“ und stößt in anderen Ländern oft auf Unverständnis

Eingriff in die ansässige Kultur darstellt, jedoch offiziell nicht verboten ist. Dass solche Berge dann trotz ihrer Heiligkeit bestiegen werden, kann einfach an Unwissen und an fehlendem Einfühlungsvermögen oder auch einfach nur an purer Arroganz und Eroberungswahn liegen.

Nicht vergessen werden sollte dabei auch die Rolle des gesellschaftlichen Kontextes: Der Alpinismus hat sich aus Europa heraus entwickelt und ist daher für aus westlichen Ländern stammende Menschen mehr oder weniger etwas „Normales“, eine Selbstverständlichkeit, die vielleicht im ersten Moment nicht hinterfragt wird. Beim Besteigen von Bergen aus zweckfreien Gründen heraus kann man daher auch von einer westlichen „Erfindung“ sprechen. Aber auch wenn es mittlerweile zahlreiche nicht-westliche Berg-

steiger gibt, stoßen bergsteigerische Unternehmungen in manchen Regionen der Welt nach wie vor auf völliges Unverständnis – sind eben ähnlich schwer nachvollziehbar, wie es der Glauben an göttliche Kräfte im Berg für manchen westlichen Bergsteiger sein mag. Das Besteigen von heiligen Bergen ist für Alpinisten aber allemal auch oder eben gerade wegen des Heiligseins besonders interessant. Das Wissen um die jahrhundertealten Glaubensvorstellungen und religiösen Praktiken Tausender von Menschen fasziniert. Nicht selten ist den Tourenberichten westlicher Bergsteiger eine große Bewunderung und auch großer Respekt zu entnehmen, wenn von Momenten der Wahrnehmung nicht erklärbarer göttlicher oder magischer Kräfte in Regionen heiliger Berge erzählt wird. Doch mit dieser Faszination geht gerade auch der Konflikt einher: Das eigentliche bergsteigerische Ziel wird für gewöhnlich der Gipfel bleiben, dessen Besteigung aber kann zu massiven Tabubrüchen und Verletzungen kultureller Regeln führen. Daher bleibt wohl nur, das richtige Verhalten (wenn es denn ein solches gibt) im Einzelfall zu beurteilen, und letztendlich muss jeder für sich selbst entscheiden – und das gilt freilich nicht nur für Alpinisten bzw. die Aktivität Bergsteigen –, wie viel Respekt er anderen Menschen gegenüber aufbringt und was das im konkreten Fall für die eigenen Vorhaben bedeutet. ◀

Tourentipps: ab Seite 30



Franziska Leutner (30) ist ambitionierte Bergsteigerin und Kletterin. Sie hat als Ethnologin mehrere Jahre an der Universität gearbeitet, bis sie sich Anfang des Jahres für einen beruflichen Wechsel entschied: Seit Juni 2012 ist sie Volontärin in der Redaktion »alpinwelt«.

Konfliktherd Gipfelkreuz

kommentar

Kontroversen sind auch direkt vor unserer Haustür, sprich in den Alpen, zu finden: Gerade in den katholisch geprägten Regionen führt das „Kreuz mit den Gipfelkreuzen“ immer wieder zu Diskussionen, unter anderem aufgrund des als unangebracht empfundenen Umgangs mancher Bergsteiger mit dem wohl wichtigsten christlichen Symbol. Die anhaltend große Bedeutung von Gipfelkreuzen hat sich erst vergangenen Sommer wieder in Österreich gezeigt: Keine drei Wochen waren vergangen, und der Großvenediger hatte sein christliches Wahrzeichen, das ihm vorübergehend weggenommen worden war, wieder. Schuld war dieses Mal kein Kreuz-ablehnender Bergsteiger, sondern „nur“ der Klimawandel: Das Fundament aus Eis und Firn war weggeschmolzen, weshalb das Kreuz abzustürzen drohte. Doch ein Venediger ohne Kreuz, das schien doch



Foto: Franziska Leutner

recht unvorstellbar. Es ist auch ein befremdlicher Gedanke, so ein Gipfel ohne Kreuz, richtig nackt, und wo das obligatorische Gipselfoto schießen, das schließlich den Beweis für das Oben-gewesen-Sein darstellt? Und im deutschsprachigen

Alpenraum sind Gipfelkreuze nun mal weit verbreitet, werden als – wenn auch vergleichsweise junge – Tradition der christlichen Kultur angesehen, die es zu bewahren und der es zu huldigen gilt. Empört zeigen sich dementsprechend auch viele Wanderer, wenn ihre Gipfelgenossen das Kreuz auf ganz unterschiedliche Art und Weise zweckentfremden: ob als Klettergerüst, Wäscheleine oder direkter Träger (und nicht im Gipfelbuch) verewigter „Dagewesenseinsbekundungen“. Manch einer lässt die Holz- und Stahlkonstruktionen gar bei Nacht- und Nebelaktionen verschwinden oder trägt zu ihrer massiven Zerstörung bei. Man stößt sich aus einem religionsfreiheitlichen Gedanken heraus an dem christlichen Symbol oder ist der Meinung, dass der Mensch der Natur nicht überall seinen Stempel aufdrücken muss. Mit dem Heiligsein von Gipfeln haben die Kreuze in den Alpen indes meist weniger zu tun, als man vielleicht glauben mag. Dennoch handelt es sich immer noch um ein religiös behaftetes Symbol, das für viele Menschen eine große Bedeutung hat. Es stellt sich daher die Frage, ob eine gewisse gegenseitige Rücksichtnahme und hin und wieder vielleicht ein Auge-Zu-drücken unter den unterschiedlich gesinnten Bergsteigern zu viel verlangt ist. Möglicherweise wäre zukünftig ein Motto à la „lasst die Kreuze Kreuze und (noch kahle) Gipfel einfach Gipfel sein“ ja ein geeigneter Kompromiss.